

Beilage zu Nummer 186 der Volksstimme.

Donnerstag den 10. August 1916.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 10. August 1916.

Wer bezahlt die Kriegsteuern?

Diese Frage stellt der „Rheinische Beobachter“ in Ober-Ingelheim auf Grund eigener Wahrnehmungen in der Betrachtung an. Er schreibt in seiner Nr. 93: Ein Geschäftsmann zeigte uns eine Rechnung über von ihm bezogene Waren, deren Haupttext wir nachstehend im Original wiedergeben:

Rechnung für Herrn . . .

In Waren Mk. 17.25
Frachtkosten — 10
Mk. 17.35

Es handelt sich um eine große Firma in Frankfurt, die neu eingeführten Frachtkundenstempel, eine Kriegsteuer, den Empfänger der Ware abwälzt. Diese Steuer ist aus drei triftigen Gründen unberechtigt. Zunächst derjenige den Stempel bezahlen, der die Frachtkunde ausstellt — im zweiten soll derjenige bezahlen, der an der Lieferung beteiligt ist — im dritten hat der Gesetzgeber, unbeschadet dieser beiden, jedenfalls nicht wollen, daß große Firmen diese Steuer auf die Kleinen abwälzen. Daß es doch geschieht, beweist die Steuer zuletzt doch vom Kleinen Mann bezahlt werden muß, eine holländische Steuer ist, die nicht hätte einbezogen werden dürfen, denn die Großen sind in der Lage, die Steuer nicht abzuwälzen, die Kleinen nicht, jedenfalls nicht auf Kosten, sondern höchstens auf das konsumierende Publikum, welches praktisch meist auch nicht geht.

Das sind zweifellos Argumente, deren Wichtigkeit man nicht leugnen kann, wenn sie auch nicht gerade neu sind. Wenn wir den Verhältnissen früher gedenken, wurden sie nicht bezahlt, empfanden der Mittelstand die Wirkung der Kriegsteuern am eigenen Leibe. Wie?, das erhellt aus der weiteren Ausführung, die der „Beobachter“ über die neuen Steuern anstellt.

Von einem Zeitungsverlag wird niemand glauben, daß er im Reich geworden sei. (Darin irrt der „Beobachter“). Großen Verlagen, wie „Frankf. Ztg.“, „N. N.“ u. a. m., bringt der Staat auch heute noch, wie den Verleger, die Verlagsmittel (z. B. Red. d. V.). Es mag vielleicht Ausnahmen geben, jedoch in Ingelheim. Danach sollte man annehmen, daß Zeitungsverlage von den neuen Steuern nach Möglichkeit verschont bleiben. Sie haben während des Krieges nichts gewonnen, sie haben eingebüßt. Unser Beispiel beweist das Gegenteil. Wir zahlen in Form des erhöhten Brief- und Paketpostos, der Erhöhung der Abrechnungsbühren, des Frachtkundenstempels und in Form der Umsatzsteuer, denn Umsatz hat man auf alle Fälle, ob man an Umsatz verdient, ist eine andere Frage. Wir schätzen die Höhe der Steuer pro Jahr auf 300 Mark; es kann auch mehr sein. Ein Beispiel, wie sie entstehen und wirken. Wir befürchten, daß die Steuer regelmäßig 12 Gipsfiguren an Zeitungsverlag zu zahlen, nun hierfür pro Jahr an Stempelgebühren 60—80 Mark. Können diese Steuer selbst dann nicht auf andere abwälzen, wir dies wollen.

Das Reich braucht Geld. Es wäre jedoch eine Kleinigkeit gewesen, dieses Geld ganz allein bei denen zu holen, die durch den Krieg reich geworden sind, als sie es zuvor schon waren. Und wird nicht bewiesen können, daß im Interesse des Vaterlandes auch die Steuern beschaffen werden müßten. Wir sind im Gegenteil Meinung, daß sie verbitternd wirken und daß mit ihnen eine Verbindung geschaffen wird, die dem Vaterlande nicht dienlich ist. Das ist insofern eine recht lehrreiche Betrachtung, als sie zeigt, daß Schmerzen und Sorgen die Kleinen Zeitungsverleger heftig beider vergessen die Herrschaften diese Schmerzen dann, es darauf ankommt, ihnen deutlichen Ausdruck zu geben.

Kleines Souffletton.

Frankfurter Theater.

Schauspielhaus. Die zweite Rolle in dem Lustspiel des Herrn Steinrück war der Rephithophiles. Der Gesamteindruck der Wiedergabe stand im Zeichen der Natürlichkeit. Jede Nuance, jedes kleine Auftragen vermittelte der Gast. Man hatte den Eindruck, als spiele sich die Rolle von selbst. Wenn man an die Spitze der ausgetragenen Feinheiten, die letzten Endes immer eine Unterbrechung bedeuten, bei so manchem Darsteller dieser „Spott“ aus Dred und Feuer“ denkt, die in der Anbahnung von Feinheiten die große Linie in der Verkörperung dieser Persönlichkeit zu erkennen suchen, so erhöht sich die Veranschaulichung dieser sozusagen unerschöpflichen Arbeit bei der schauspielerischen Wiedergabe. Es liegt ein gesunder, ausgesprochen männlicher Zug in seiner Auffassung. Dies beobachtete man besonders in der letzten Szene, wo der teufliche Unterwelt ohne jedes Nachsehen in jeder Weise und in jedem Wort zu spüren war. In dieser klugen Veranschaulichung der Darstellungsmittel ist Albert Steinrück ein Schauspieler von außergewöhnlichem Können. Ueberdies ist es bei einem Schauspieler eine freudige künstlerische Beobachtung, zu sehen, daß die Wiedergabe seiner Einzelaufgabe im Rahmen der Gesamtheit nicht einen Augenblick konnte man merken, daß Steinrück auf einer anderen Herdortzukunft suchte. Man hat schon viele Rephithophiles gesehen, die ihren Ehrgeiz darin suchten, daß das Publikum sie für eine Person einen gewissen Dichter Goethe vergaß. Das ist aber ein sehr schmerzlicher Gedanke, sowie Herrn Ebert und Fel. Hofer zu höchstem Beifall. Ein besonderes Wort der Anerkennung sei Herrn Hartmann für die prächtigste edle und doch gar nicht aufdringliche Verkörperung der Marthe Schwerdtlein dargebracht. Das war der bestmögliche Erfolg.

Soldatenlos in Frankreich.

Frankreichs Dankbarkeit gegenüber Soldaten erscheint in einer Form, die in Herbes „Victoire“ (vom 26. Juli) zum besten gegeben wird, scharf beleuchtet. „Zu uns kommt ein zerlumptes Individuum, halbverhungert und von einem ständigen Husten geplagt. „Was wollen Sie?“ „Ich bin aus dem Heere entlassen.“ Wir sehen seine Militärpapiere. Dieser heruntergekommene Mensch ist russischer Unteroffizier, der die Kriegsbauern als Freiwilliger in die Armee eingetreten ist. Er besitzt die Tapferkeitsmedaille und ist einmal lobend vor der Kompanie erwähnt worden. Er erzählt: „Ich habe fast zwei

Wucher mit unreifem Obst.

Viele Obstbäume haben von den Grundbesitzern das Obst, insbesondere die Äpfel, jetzt schon auf den Bäumen gekauft und schütteln und brechen das Obst in unreifem Zustande. Der Kniff ist zu offensichtlich, um nicht sofort erkannt zu werden. Die Obstbäume befürchten, wenn sie das Obst zur Reife kommen lassen, könnte der Höchstpreis so niedrig für ausgereiftes Obst gesetzt werden, daß dieser Preis unter den jetzigen Preis für unreifes Obst sinkt. Gegenwärtig nehmen die Händler für sogenanntes „Haltobst“ zum Einkauf für 40 bis 45 Pfennig für das Pfund. Es wiederholt sich also das alte Schauspiel, wie beim Kartoffelverkauf durch die Landwirte. Die Kartoffelzentrale sollte allerdings den Höchstpreis für Frühkartoffeln auf 10 Mark für den Zentner fest, um von acht zu acht Tagen den Preis niedriger zu gestalten. Wie die Bauern hier nun alles, was Kartoffeln hieß, frühe oder späte, ausmachen, um die 10 Mark für den Zentner einzubringen, so wird es jetzt auch mit dem Obst gemacht. Wir erinnern uns, daß die Landratsämter schon vor dem Kriege jedes Jahr regelmäßig die Obstbäume beschnitten, kein Kernobst, bevor es völlig ausgereift sei, zu brechen, weil dadurch im Interesse der Volksernährung und der Baumzüchter großer Schaden und Nachteil erwachse. Heute läßt man dieses wucherische Treiben ruhig zu.

Wenn die Kommunalverbände nicht den Mut oder den Willen haben, hier mit eiserner Faust zuzugreifen, so sollte sich das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps der Angelegenheit einmal annehmen und Einhalt gebieten, ehe es zu spät ist.

4. Rückständige Milchhändler. Die Milchhändler haben sich, ähnlich wie die Landwirte, gut organisiert und behandeln nach einem vereinbarten System ihre Kunden. Sie weigern sich, den Kunden die Milch ins Haus zu bringen und verlangen, daß die Leute auf die Straße an den Milchwagen kommen. So sind die Milchverbraucher, namentlich, wenn sie nicht schon vor dem Kriege Kunden waren, sondern auf Grund ärztlicher Ratschläge als neue Kunden für sogenannte Kinder- oder Krankennachschub zugewiesen wurden, gezwungen oft stundenlang auf der Straße bei Hitze, Wind oder Regen auf den Herrn Milchhändler zu warten, der einem früher das Haus eingelaufen ist. Ein Milchhändler aus Nordstadt z. B. liefert in das Hotel „Kaffeehof“ täglich 30 Liter Milch. Die Milchverteilungsstelle weist diesem Händler einige Leute zu, die auf Grund ärztlicher Ratschläge Milch benötigen. Diese Leute haben nun, weil der Bauer keine Lust hatte, die Milch ins Haus zu bringen, keine andere Wahl, als auf dem Kaiser-Friedrich-Platz so lange zu warten, bis der Herr Milchhändler ankommt. Es fiel ihm aber nicht ein, die schon länger wartenden Abnehmer gleich zu bedienen. Vielmehr fuhr er seine zwei Kammern Milch für das Hotel. Bis er diese ausgemessen und andere Milch für die Hotelgäste in Flaschen gefüllt hatte, ging nochmals eine halbe Stunde darauf. Erst als man sich beim Magistrat beschwerte, geschah Abhilfe, d. h. der Milchhändler gab endlich den auf ihn wartenden Leuten Milch, ehe er in das Hotel ging. Eine Kommunalisierung wäre wirklich am Platze, denn die Zustände werden geradezu unhaltbar. Eine Ursache dieses Zustandes ist darin zu erblicken, daß die „bessere“ Rundschaft, die nicht zu der schwer arbeitenden Bevölkerung gehört, die auch sonst reichlich mit marktfreiem Milch versehen ist, ihre überflüssigen Milchmarken den Milchhändlern abgibt. Die Sache kam an dem Tag, als Bürgermeister aus den umliegenden Orten an den hiesigen Kommunalverband Wiesbadener Protokollen abliefern und dafür Milch forderten was ihnen natürlich verweigert wurde. Nun holten sich die schlaue Milchleute gegen diese Karten bei den hiesigen Bäckern Protokoll. Jetzt wird es aber auch klar, warum die gesteuerten Leute keine Milchmarken mehr abliefern, die früher in so reicher Zahl abgegeben wurden für jene, deren Rationierungen nicht langten. Auch hier sollte durch ein strenges Verbot zum Ausdruck gebracht werden, daß Milchmarken, überhaupt Nahrungsmittelmarken, nicht abgegeben werden dürfen, um dadurch andere Vorteile zu erlangen. Sogar der Preisprüfungsstelle wäre es hier Wandel zu schaffen.

Reichener Kranken- und Sterbefälle. Am 31. Juli und 1. August tagte in Berlin die Generalversammlung der Reichener Kranken-

und Sterbefälle. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß bei Ausbruch des Krieges die Mitgliederzahl 43 000 erreicht hatte, wovon bis zum 1. April d. J. 23 300 Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen waren. Die die Kriegswirren 1914 ihren Einfluß auf die Krankentassen geltend machten, beweist, daß der Vermögensverlust der Kasse 1914 den Betrag von 85 880 Mark erreichte. Es zeigt dies, daß die Arbeiterkassen zeitlich der Erholung bedarf und zum Teil nur wegen der Gefahr, arbeitslos zu werden, davon Abstand nimmt. Sobald sich die Industrie dem Kriege angepaßt hatte, änderte sich auch sofort die Krankentassen wieder, und es konnten 1915 dem Vermögen 73 000 Mark zugeführt werden. Dieses betrug am 1. Januar d. J. 223 000 Mark, was bei dem heutigen Mitgliederbestand als günstig bezeichnet werden kann. Auf der Generalversammlung kam allgemein zum Ausdruck, daß noch gar nicht zu übersehen sei, welchen Einfluß der Krieg auf die Krankentassen hinterlasse; denn unzweifelhaft konnte heute schon gesagt werden, daß ein großer Teil der im Felde stehenden Mitglieder bei Friedensschluß krank zurückkomme. Von der Zentralverwaltung wurde erklart, daß sie bestrebt sei, möglichst alle Mitglieder wieder aufzunehmen. Pflicht der zur Arbeit zurückkehrenden Mitglieder sei es, sich innerhalb der im Statut festgesetzten Zeit von vier Wochen bei ihren örtlichen Verwaltungen zu melden. Um den Hinterbliebenen der im Felde gefallenen oder gestorbenen Mitglieder eine Unterstützung zukommen zu lassen, wurde beschlossen, für jeden Fall 25 Mark zur Auszahlung zu bringen. Zur Deckung des Gesamtbedarfs wird ein Quartalsbeitrag von 25 Pfennig erhoben. Anschließend fand die Generalversammlung der Sterbefälle statt. Aus dem Bericht ist hervorzuheben, daß in den beiden letzten Jahren an Sterbefällen 5000 Mark ausgezahlt wurden. Das Vermögen betrug am 31. Dezember 27 007 Mark. Das Statut dieser Kasse hat eine vollständige Umarbeitung erfahren, weil die Kasse dem Kaiserlichen Gesundheitsamt unterstellt werden mußte. Seither konnten nur die Mitglieder der Reichener Krankenkasse und deren Frauen beitreten; jetzt können auch die Kinder Aufnahme finden, soweit sie das 12. Lebensjahr erreicht haben. Der monatliche Beitrag wurde auf 30 Pfennig festgesetzt.

Schluss der Schonzeit. Der Bezirksausschuß hat für den Umfang des Reiterbezirks Wiesbaden den Schluss der Schonzeit für Rebhühner auf den 20. August und demnach die Eröffnung der Jagd auf den 21. August festgelegt. Betreffend des Schlusses der Schonzeit für Birk-, Fasel- und Fasanenbahnen und -hennen, sowie für Wachteln, schottische Moorhühner und Froschhühner bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Lebensmittel-Sparstellen. Die Genossenschaft der Kleinbäckereien am Riederstein hat eine neue Einrichtung geschaffen, um die Lebensmittel-Versorgung im Winter geblüht zu erleichtern. In einer ganzen Anzahl von Orten mit gewerblicher Bevölkerung sind sogenannte Lebensmittel-Sparstellen errichtet worden. An jedem Abrechnungstag werden bei den beteiligten Familien die Sparbeiträge abgeholt. Im Herbst soll dann der Gesamtbetrag für die Lebensmittel-Versorgung im großen verwendet und damit sollen auch billiger Einkaufspreise erzielt werden. Auch die Lehrerschaft beteiligt sich eifrig an dem Wirken der Kassen.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Bierich, 9. Aug. (Ferienpausiergänge). An dem Spaziergang vom Dienstag beteiligten sich 408 Kinder. Der nächste Spaziergang findet am Freitag statt. Auffstellung um 1 Uhr in dem Hofe der Pestalozzischule. Abmarsch um halb 2 Uhr.

Vom Rhein, 10. Aug. (Reichenländchen). Am 8. d. M. sind aus dem Rhein nicht weniger wie drei Leichen weiblichen Geschlechts gelandet worden, deren Persönlichkeiten noch nicht festgestellt werden konnten. So in Erbach die Leiche einer 22 bis 25 Jahre alten, etwa 150 Zentner großen Frau mit blondem Haar, die mit einem weißen Spitzentuch, einem dunklen Rock mit blauen Streifen, einem weißen Unterrock, schwarzen, dünnen Strümpfen und schwarzen Schnürschuhen bekleidet war. In Mainz wurde die Leiche einer Frau gelandet, welche bereits 10 bis 14 Tage im Wasser gelegen zu haben scheint, von ihr wird die folgende Beschreibung gegeben: Alter 20 bis 30 Jahre, Größe 1,55 Meter, Statur mittel, Gesicht voll, Nase stumpf, Lippen aufgeworfen, Zähne gesund, Haar rötlichblond, voll zu einem Kopf zusammengeflochten. Bekleidet war die Leiche mit einem schwarz- und rot-gewürfelten Kattunkleid, einer schwarzen gestreiften, rot- und weiß-

Jahre in der Freiwilligenlegion gekämpft. Dann wurde ich krank; aber zum Sterben war das Leiden noch nicht groß genug. Schließlich mußte ich doch ins Spital, und wie es kommen mußte, kam es. Ich erhielt den Rat, aus dem Heere zu scheiden.“ Waren Sie krank, bevor Sie ins Regiment eintraten?“ fragte mich der General. „Ja, bin nie krank gewesen.“ Ein Arzt untersuchte mich und stellte Tuberkulose fest. Dann wurde ich entlassen. Seitdem treibe ich mich herum. Auch habe ich nicht immer zu essen. Als ich versuchte, im Militärhospital anzukommen, hat man mich mit den Worten fortgeschickt: „Sie sind ja gar nicht mehr Soldat!“ Im städtischen Krankenhaus ist mir geantwortet worden: „Wenn wir alle die Ausgemusterten aufnehmen sollten, hätten wir für die Zivilisten keinen Platz mehr.“ Und so wie mir ist es tausend anderen auch gegangen.“ Und Länder, in denen es so zugeht, wollen uns Deutschen Zivilisation bringen? Das ist der reine Quatsch!

Vorgeschichtliche Funde in Russisch-Polen.

Der Direktor der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Schuchardt, veröffentlicht im Augustheft der „Amtlichen Berichte aus den königlichen Kunstsammlungen“ einen Bericht über eine Reise, die er zur Veranschaulichung von vorgeschichtlichen Funden, die bei der Anlage von Feldbefestigungen und beim Straßenaufbau in Russisch-Polen gemacht wurden, ausgeführt hat. Demnach wurde bei dem Dorfe Wjelska bei Lodz ein vorgeschichtlicher Friedhof aufgedeckt. In den Steinreihen der Grabfelder sind Topfscherben gefunden, die der späteren „Lusitzer“ Kultur angehören, wie sie besonders in der Provinz Posen vorkommt. In Deutschland finden sich Steinreihen um Urnengräber nur noch selten (bei Rauen); vielmehr hat die Pfälzkultur die an der Oberfläche ursprünglich vorhandenen Steine beseitigt. In Trobin (zwischen Plock und Warschau) sind in einem vorgeschichtlichen Grab ein zierliches Tongefäß von der Art der Thüringischen Schnurkeramik und ein schlankes junges Skelett mit einem schönen Langkopfe aufgefunden. Bei Kutno fand man häufige Urnen im Latène-Stil mit rauhem Unterleib und glattem Hals, sowie einem Schnurknauf auf der Schulter, wie sie in der Pfalz und in Westpreußen vorkommen. Zu dem Topf, in dem verbrannte Menschenknochen ohne Beigaben lagen, gehörte eine Schale mit Deckel. Bei Warschau wurden bei Aushebung eines Schützengrabens Urnen mit Trinkschalen freigelegt. Die eine Urne ist schwarz poliert und hat ein großes Wäandband als Schulterverzierung; die andere, gelbbraune, weist Latèneform auf. Auch dieser Fund gehört einer Kultur an, die in Ostgermanien zu den betreffenden Zeiten beheimatet war. Geh. Regierungsrat Dr. Schuchardt hat bei seiner Reise auch die öffentlichen

und privaten Sammlungen vorgeschichtlicher Funde in Warschau besichtigt, deren Uebersicht die von ihm schon im Gelände gemachte Beobachtung bestätigte, daß in Russisch-Polen die ganze vorgeschichtliche Kultur von der Steinzeit an bis in die römische Kaiserzeit von Ostgermanien abhängig gewesen ist, d. h. daß offenbar die ostgermanischen Stämme selbst bis mindestens zur Weichsel geflohen haben. Von hier haben sie dann leicht den Durchgang zum Dnjepr und Dniestr und an das Schwarze Meer gefunden, wo in der Kaiserzeit ein gotisches Reich in Blüte stand.

Das verheerte Obst.

Ein Volkslied aus dem Kriegsjahr 1916.

Weißt du, wieviel Beeren stehen
Rot und blau am Waldesaum?
Weißt du, wieviel Weiblein gehen
Pflücken zwischen Busch und Baum?
Drüben steht ein Mann und zählt,
Daß ihm auch nicht eines fehlt —
Aber schon gib't keine mehr.

Weißt du, wieviel Zweiglein wachsen
Auf den Bäumen längs dem Rhein
Und vom Bodensee bis Sachsen?
Millarden mögen's sein.
Und damit kein Stiel verderbe,
Zählt der gute Mann die Äste —
Aber schon gib't keine mehr.

Weißt du, wieviel Äpfel reifen
In der Glut des Sonnenlichts?
Streck die Hand aus, sie zu greifen,
Und du greiffst ins leere Nichts.
Zähl du nur mit Zähneknirschen
Äpfel heul', wie geknirscht Reichen —
Ach! Schon längst gib't keine mehr.

Dies Geheimnis aufzudecken,
Wer sich dessen roh erfreut,
Stirbt vor Freude oder Schrecken;
Denn die Götter sind gerecht.
Jüngling, denk ans Bild zu Seid!
Such zu schau'n nicht, was nicht da is,
Aber frag auch nicht, warum!

Edgar Steiger (im „Simpl“).

durchschnittlichen Bierstöße mit rotbraunen, braungefärbten Strümpfen mit breitem schwarzgezeichneten Strümpfband und Zeichen L. M., weichen Reinenband mit Monogramm J. C. Besondere Kennzeichen: Am linken Ellenbogenende und an der linken Handgelenk-Oberseite Operationsnarbe, die letztere dem Anschein nach von einem Reibenstrich her kommend. Die dritte Leiste wurde in Winkel aus dem Reiben gezogen. Gekleidet war sie mit einer weißen Bluse, einem schwarzen Chirod, einem weißen Unterrock, weißen Unterhosen mit Spitzenbesatz, einem langen Korsett mit Strümpfhalter, schwarzen, dünnen Strümpfen, schwarzen Halbschuhen mit aufsteigendem hohen Absatz. Größe der Geländeten 1,60 Meter, Alter 20 bis 22 Jahre. Statur mittel, Gesicht oval, Haar rötlich. Der Anhaltspunkt zur Feststellung der Persönlichkeiten geben kann, wird von der Polizeiverwaltung darum gebeten.

Aus den umliegenden Kreisen.

Sensau, 10. Aug. (Totgefahren.) Gestern nachmittag wurde in der Leipziger Straße ein hier zu Besuch weilender kleiner Junge von einem Automobil überfahren und sofort getötet. — (Wäschdiebstähle.) In den letzten Nächten wurden aus Gärten und Gassen eine ganze Menge Wäschstücke, Hemden, Bettlaken und Strümpfe gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. Es wird gemerkt, Wäschstücke über Nacht zum Trocknen ins Freie zu hängen.

Müßelheim, 9. Aug. (Eine verhängnisvolle Arbeit) versuchte hier ein Anaba auszuführen. Der kleine Bursche wollte ein Besenstiel, das sich in einem Stall befand, verbrennen. Er machte jedoch seine Arbeit so gründlich, daß nicht nur das Besenstiel, sondern auch der ganze Stall verbrannte.

Reins, 9. Aug. (Ertrunken.) Gestern abend ertrank im alten Winterhafen ein unbekannter Bursche im Alter von etwa 17 Jahren, der mit anderen am Wasser gespielt hatte. Die Leiche konnte alsbald geborgen werden, aber bis jetzt ist es nicht gelungen, deren Identität festzustellen.

Worms, 10. Aug. (In eigener Regie.) Die Stadterhaltung hat zur Beschaffung billiger Lebensmittel im Frühjahr 15 Morgen mit Kartoffeln und 12 Morgen mit Gemüsen gepflanzt. Die nach den gegenwärtigen Schätzungen einen Ertrag von 17—18 000 Mark erwachsen lassen. Die Ausgaben für den Anbau betrugen 12 000 Mark.

Isfud, 9. Aug. (Ein neuer Weg der Lebensmittelversorgung.) Die Vertreter der Raiffeisen-Vereine und Darlehenskassen der Kreise Isfud, Gersfeld und Hünfeld hielten hier eine Versammlung ab, in der neue Maßregeln und Wege zur Beseitigung der Lebensmittelnot in den Städten beraten wurden. Nach längerer Beratung beschloß man, folgenden Vorschläge näher anzusehen: Die Vereine übernehmen in ihren Orten den Ankauf von Butter, Eiern, Gemüse usw.; sie errichten hierfür Sammelstellen und übernehmen auch gegebenenfalls die Einzahlung der Rohmaterialien. Von diesen Stellen aus sollen dann die Städte und Orte ohne Landwirtschaft unmittelbar einseitig versorgt werden. Für die drei Kreise sollen einheitliche Butter- und Lebensmittelpreise bei den Landratsämtern beantragt werden, um dadurch den Wucher und das wilde Händlerium bekämpfen zu können.

Aus Frankfurt a. M.

Kriegsflüchtlinge und Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen.

Unsere Betrachtung über die Entwicklung der Kriegsflüchtlinge in Nr. 185 der „Volksstimme“ hat das Wohlverhalten der Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen gefunden. Sie schreibt uns:

Wir haben von Anfang des Krieges an die Kriegsflüchtlinge der Kriegsflüchtlinge, deren Schicksal wir gänzlich verhängen hätten können, selbst wenn wir es gewollt hätten, als eine notwendige Ergänzung unserer Tätigkeit betrachtet. Da die Kriegsflüchtlinge von Anfang an ihre Mahlzeiten unter dem Selbstkostenpreis abgaben, haben sie auch immer Zuschüsse aus den Mitteln der privaten Kriegsflüchtlinge erforderlich gemacht. Unsere Gesellschaft dagegen arbeitet nach dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung. Wir beschäftigen gegenwärtig in unseren verschiedenen Betrieben, darunter 7 Volkshäuser, 8 Eisenbahnen, 3 Postanstalten und 6 Fabrikantinnen täglich 7—8000 Personen und die Zahl der abgegebenen Portionen beträgt jetzt täglich zwischen 10 und 12 000. Wir können daher mit Recht beanspruchen, daß von uns nicht in der Öffentlichkeit behauptet wird, wie es in dem genannten Artikel der Fall ist, daß die von der Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen betriebenen Speisehallen lange nicht mehr ihren Zweck erfüllen, im Gegenteil, sie erfüllen ihren Zweck mehr denn je, während die Küchen der Kriegsflüchtlinge, was wir nehmlos zugeben, Großes leisten, aber von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehend. Es dürfte daher auch das nicht zu treffen, was am Schluß Ihres Artikels gesagt wird, daß es sich bei den Kriegsflüchtlingen der Kriegsflüchtlinge um dauernde Einrichtungen handelt, die auch nach dem Kriege zu erhalten sind, denn es dürfte sich wohl kaum eine Instanz finden, die gewillt wäre, die großen Opfer in der Gestalt von Zuschüssen auf die Dauer zu leisten.

Dieses Schreiben vertritt eine sehr hohe Meinung, die die Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen von sich hat. Andere, im öffentlichen Leben stehende angegebene Personen denken etwas anders von ihrer Tätigkeit. Gewiß, im Rahmen des gesteckten Zweckes mag die Gesellschaft des Glaubens sein, daß sie ihren Zweck erfüllt hat. Aber der Krieg stellt größere Aufgaben an den einzelnen und an soziale Institutionen, und deshalb sind wir der Meinung, in der Frage der Massenversorgung hätte die Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen eigentlich ihre Ehre dreifachen müssen, die Forderung zu übernehmen. Statt dessen ist die Gesellschaft mit einer Unmöglichkeit an diese Frage herangegangen, die in den Kreisen der Kriegsflüchtlinge Kopfweiden erregt hat. Der Hinweis auf die Zuschüsse, die die Zentral-Kommission für die Kriegsflüchtlinge von der Kriegsflüchtlinge erhält, will uns um deswillen wenig imponieren, weil wir wissen, daß auch die Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen bei jeder Neueinrichtung einer ihrer Speisehallen (alte Post, St. Friedrichsberger Straße, Lohrstraße) an die Stadt herangetreten ist und einen Zuschuß erhalten hat. Daß die Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen den Kriegsflüchtlingen das Zeugnis ausstellt, daß sie Großes geleistet haben, wird diese ebenso freuen, wie uns. Jedenfalls kann sie sich das nicht behaupten, wenigstens nicht für die Kriegsflüchtlinge. Ob und in welcher Form die Kriegsflüchtlinge auch nach dem Kriege erhalten bleiben, wird eine Frage späterer Erwägung sein. Wir haben die Auffassung, daß die Frage der Massenversorgung ebenso wie die Frage der Sanftspfungen auch noch lange nach dem Kriege aktuell bleiben wird.

Kriegsgemeinschaften. Angeregt durch die großen Erfolge, die die vorjährige Kartoffelausstellung im Palmengarten hatte, soll auch in diesem Jahre in den Tagen vom 9. bis 18. September eine Ausstellung im Palmengarten veranstaltet werden, diesmal aber auf einer erweiterten Grundlage. Zu diesem Zweck sind getrennt nachmittags auf Veranstaltung des verdienten Leiters unseres Palmengartens, Herrn Landesökonomierats Siebert, eine Besprechung mit Vertretern der hiesigen Gärtnervereinigungen, der Kleingartenbauvereine, einiger Schulgärtner und Reliquien hiesiger Schulen, die sich besonders der Gartenbaupflege widmen, der Leiterinnen der Pfadfinderinnen, Vertretern der Großherzoglichen Landeskulturanstalt in Friedberg und anderen Interessenten statt, um sie für die Sache zu interessieren

und ihre Wünsche und Ratschläge zu hören. Die diesjährige Ausstellung soll ein wesentlich erweitertes Bild von der Gartenkultur im großen und kleinen bieten. Neben den eigenen Produkten des Palmengartens, die wieder prächtig dastehen und viel Anregung und Belehrung geben, soll die Arbeit der Kleingartenbauvereine, der Schulen und Kinderhorte, die Gartenbau pflegen und zum Teil recht schöne Erfolge aufzuweisen haben, der Pfadfindern usw. zur Ausstellung kommen. Ferner soll diesmal auf die Ausstellung von Samereien, von Gelpins und Gelpflanzen und von Konserben Bedacht genommen werden. Und zum Rühlischen und Brühlischen muß natürlich auch das Schöne kommen: die Blumen, die das Auge erfreuen. Herr Schulinspektor Henze, der sich so viel Mühe gibt, weitere Kreise mit der Rühligkeit und Verwerthbarkeit unserer Gärten bekannt zu machen, wird eine kleine Gelpflanzenausstellung anstellen. Auch auf die wissenschaftliche Seite der Gartenbaukunst soll diesmal Wert gelegt und Pflanzkrankheiten, Pflanz- und Obstschädlinge gezeigt werden. So darf man hoffen, daß die diesjährige Ausstellung in noch erhöhtem Maße wie die vorjährige eine Fülle von Anschauungsmaterial und Belehrung bieten wird.

Rehr Gelpflicht gegen das Publikum auch in den Brotmissionen. Von einem Arbeiter wird uns geschrieben: Den Ertrag, den der Magistrat an die städtischen Beamten gezahlt hat mit der Verpflichtung der größten Gelpflicht gegen die Bürger, mußte er auch an die in der Brotmission ehrenamtlich tätigen Herren richten. Es ist unglücklich, wie in den meisten Bezirken die armen Leute behandelt werden. Sollen nicht man bei den Mitgliedern der Brotmission auf soziales Verständnis. In den von der Brotmission errichteten recht klaren Bestimmungen können sie sich kaum zurecht finden. Im ganz selbstverständliche Dinge muß man sich mit ihnen auseinandersetzen. Beispielsweise man sich bei der Brotverteilung, wird in Einzelfällen ja durchaus Abhilfe geschaffen. Die meisten Leute scheuen jedoch den Weg nach dem Markt; sie ertragen lieber das ihnen zugefügte Unrecht. Im Zufall, die armen Leute zusehen, wird förmlich gelpflicht. Die Herren tun so, als ob sie die Brotverteilung aus ihren eigenen Händen zu geben hätten. Vielfach leisten sie sich direkte Übergriffe; nehmen den Frauen die Brotkarte ab und zwingen sie, förmliche Bittgänge in die Bezirke zu machen. Andere wieder bedienen sich ganz ungehöriger Nebensachen. Ein in der Brotmission tätiger Regieremeister meinte neulich zu Frauen, die Brotkarte einzuweisen: „stecht Kartoffelschalen, wenn das Brot nicht langt“. Die Frauen waren darüber so empört, daß sie den unglücklichen Herrn verprügeln wollten. Wenn also städtische Stellen zur Gelpflicht ernannt werden müssen, dann sind es auch die Brotmissionen; denn dort verkehrt das meiste Publikum.

Nichtpreis für Seefische. Infolge des jüngsten stürmischen Wetters auf See sind die Zufuhren an Seefischen geringer geworden, was eine Steigerung der Einkaufspreise zur Folge hatte. Die Seefischpreise unterliegen daher in den nächsten Tagen großen Schwankungen, sobald die für diese Woche bekannt gegebenen Nichtpreise nicht eingehalten werden können. Die Fischhändler haben aber die Pflicht, bei den Verkaufspreisen die Richtlinien der Preisprüfstelle zu beachten, andernfalls wegen übermäßiger Preissteigerung eingekerkert werden würde.

Gerihtsjaal.

Strassammer Wiesbaden.

Raub und Stillschleichen. Die beiden Schriftföher Wilhelm Heinrich A. aus Wiesbaden und Karl Sch. aus Eintracht, in Sonnenberg wohnhaft, beide erst 19 Jahre alt, waren angeklagt eine Dame, die auf einer Bank im Walde saß, rüdlings überfallen und ihr das Töschchen mit etwa zwanzig Mark Inhalt abgenommen sowie in der Nähe der Griechischen Kapelle ein Fräulein überfallen und zu berauben versucht zu haben. A. allein wurde ferner zur Last gelegt, an einzelnen jungen Mädchen im Walde mit Gewalt unzüchtige Handlungen vorgenommen und vorgunehmen versucht und ein zehnjähriges Mädchen mit einem Strid derb mißhandelt zu haben. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt. A. der Anklagte, wurde von der Strassammer wegen eines vollendeten und eines versuchten Raubes sowie wegen Stillschleichen zu zehn Monaten Gefängnis, Sch. wegen vollendetem und versuchtem Raub zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl und Urkundenfälschung. Der achtunddreißigjährige Tagelöhner Heinrich A. aus Dohheim, der schon mancherlei auf dem Kirchhof hat, kam im Mai vorigen Jahres aus dem Gefängnis und konnte nicht gleich Arbeit finden. Eines Tages bot er sich einer Händlerin in Wiesbaden zum Kartoffelschleppen für ihre Randschicht an. Sofort fertigte A. die Rechnungen mit der Unterschrift des Arbeitgebers an und kassierte die Gelder, etwa 60 Mark, ein. Wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung trifft ihn eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Neues aus aller Welt.

Deutsche Kinder in Holland.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Zahlreiche Familien in Holland haben ungefähr 1000 Kinder aus Rheinland und Westfalen eingeladen, die Ferien in Holland zu verbringen. Zum Teil sind sie in den Familien selbst, zum Teil in Ferienkolonien untergebracht. Während der letzten vierzehn Tage sind bereits 400 Kinder dieser Einladung gefolgt und in kurzer Zeit werden weitere 400 erwartet.

Das war eine sympathische Handlung der Holländer, für die ihnen Deutschland Achtung und Dank bewahren wird! Sie wird in ihrer Bedeutung erhöht dadurch, daß das deutschfeindliche Blatt in Amsterdam, der „Telegraaf“, in einem giftigen Angriff auf die Verantwortlichen behauptet, daß die deutschen „unterernährten“ holländischen Kindern „das Brot wegnehmen“. Wui Teufel!

„Polizeisped.“

Die Barmer Stadterhaltung hatte im März dieses Jahres eine größere Menge Sped zur Abgabe in Halbfundposten an Kinderbewerber beschafft. Mit der Verwendung des Speds, auf den naturgemäß die Erwartungen vieler Leute gerichtet waren, wurden zwei Hilfskommissionen betraut. Diese Herren sorgten aber nicht für die Kinderbewerber, sondern für sich und vorgerückte Beamte, und zwar betraf, daß sich bei jeder größeren Menge des Speds als fahrend herausstellten. Auf die „Wächter“ hatte zuerst niemand Verdacht. Erst als bei dem letzten Verkauf wieder nicht weniger als 45 Pakete fehlten, ging man den beiden Polizeibeamten nach und entdeckte dann, daß man den Sped zum Hüter gemacht hatte. Das Barmer Schöffengericht verurteilte die beiden zu je drei Monaten Gefängnis. Von der Obersten Strafammer, als Berufungsinstanz wurde indessen die Strafe auf je einen Monat erniedrigt.

Das geborgte Kind. Ein amüsanter Vorfall wird aus einem Orte bei Wattenich berichtet: Auf dem Vorplatz eines Verkaufshauses hatten sich wie gewöhnlich Frauen eingefunden. Eine Frau, die ein kleines Kind auf dem Arm trug, erregte das Mitleid des aufsichtsföhernden Polizeibeamten. Mit den Worten: „Kommen Sie herein, das Stehen wird Ihnen wohl sauer werden!“ lud er sie ein, ins Haus zu treten, um außer der Reihe abgefertigt zu werden. Die Frau folgte der freundlichen Aufforderung und wurde bald bedient. Als sie zurückkam, bot sie eine andere Frau, ihr das Kind zu

leihen. Mit dem Kind auf dem Arm drängte sie sich nach vorn, um von dem Auge des Gefekes gesehen zu werden. Der Trid gelang und bald war auch sie im Besitz der ersten Lebensmittel. Als aber das Kind zum dritten Mal einer anderen Mutter austauschte, konnte sich der Gefek die Feindschaft des Kindes hindertend, nicht enthalten fragen: „Donnerwetter, das sind wohl tolle Linge!“

Briefkasten der Redaktion.

H. M., Frankfurt. In Friedenszeiten ja, jetzt nicht. Von einem Versuch und kommen Sie bei der Polizei um die Erlaubnis eines Postes ein.

J. Sch., Griedheim. Wenn kein Lehrvertrag besteht, besteht kein Verbot.

Ungelehrter Landsturm, Wiesbaden. Wenn Sie wieder getreten sind, hört die Kriegsunterstützung auf; auch die Abkündigung haben Sie nicht. Solange das P.-L.-Verfahren geschlossen ist, haben Sie Anspruch auf Verpflegungsgeld.

Theorie und Praxis bei unseren Gegnern.

Bekanntlich ist Dänisch-Westindien von Dänemark Amerika verkauft worden. Dazu wird der Frankf. R. Kopenhagen geschrieben:

„Von einer Volksbefragung auf den dänisch-amerikanischen Inseln, welche von dänischer Seite angeregt worden ist, stand genommen werden, da der Vorschlag auf amerikanische keinen Anklang gefunden hat, man dort vielmehr eine rasche und klare Entscheidung wünscht.“

Das ist ausgezeichnet! In Amerika und Dänemark eine der Entente gefällige Presse seit Kriegsbeginn höchsten Tönen über die rohe deutsche Politik, die Kleinigkeiten verächtlich, ohne sie zu fragen, und die Entente proklamieren feierlich und Zukende Male den Grund der Volksbefragung bei Grenzveränderungen. Jetzt kam erste Gelegenheit für ein republikanisches Land, wie die praktische Probe auf das Exempel zu machen. Und da — die Volksbefragung „findet keinen Anklang“ — schwindet in der Verlenkung. Die Entente-Pressen, Entente-Sozialisten aber schweigen in allen Tönen!

Das ist der uralte Widerspruch von Theorie und Praxis, den auch unsere Herren Gegner noch nicht überwunden

Die Arbeiterzeitung als Schutz gegen Ausbeutung.

Eine für die Presse wichtige Entscheidung fällt das Landesgericht Celle. Ein Wäschefabrikant in Lage hatte in einem Artikel in der „Volksstimme“ vom 23. September 1915: „Ausbeutung der Sandbaderinnen in Lippe“ behauptet, daß gegen den Redakteur, Genossen Schädlich, Lage das Schöffengericht Lage erkannte jedoch auf Freisprechung. Landgericht Detmold verurteilt die Berufung des Privatklägers die Revision wurde jetzt vom Oberlandesgericht Celle zurückgewiesen. Es heißt in dem Urteil: „Es ist anerkanntes Recht, daß die Meinung der Interessierten Personen grundsätzlich nicht abschließen ist und jedenfalls dann unter § 193 St. G. B. nicht Angelegenheiten in Frage stehen, die dem Täter vermögenswerten Beziehungen zu ihm ein individuelles Interesse an der Sache geben. Ein solches besonderes Verhältnis des Angeklagten Interessen der Personen, für die er eingetreten ist, hat der Richter festzustellen, ohne daß diese Feststellung, weil im wesentlichen sachlicher Art der Nachprüfung durch das Revisionsgericht liegt. Die Anordnung des § 193 St. G. B. ist daher nicht anzuwenden. Eine Rechtsverletzung würde danach nur dann liegen, wenn der Vorderrichter unterlassen hätte, zu prüfen, ob der Angeklagte eine Verletzung aus der Form der Rede oder den Umständen, unter welchen sie geschah, herborgerief. Prüfung ist im angeführten Artikel aber vorgenommen und ausdrücklich festgestellt, daß bei dem Angeklagten die Verletzung abhingt nicht vorhanden gewesen ist.“

Telegramme.

Englischer Tagesbericht.

London, 9. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des jüdischen Bureaus. Antilicher Bericht des Generals Paig. Wir sind nördlich von Bagdad etwas weiter vor. Der Feind beschloß, nach heutig unsere Schützengräben beim Vorposten von Bagdad unternehmen einen starken Angriff, der wenig Erfolg hatte. Feind war nicht imstande, in unsere Linien einzudringen.

Italienischer Tagesbericht.

Rom, 9. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Antilicher Bericht: Unsere Truppen sind heute in Bagdad eingedrungen. Unsere Infanterie hatte schon am Morgen nach kräftiger Artillerievorbereitung Eroberung der Höhen von Osabia-Bogozza vollendet, indem letzten feindlichen Abteilungen getrieben, die dort noch eingekesselt waren. Die Gräben und Unterstände wurden voller feindlicher Leichen angetroffen. Wir fanden überall Waffen, Munition, Material aller Art, das von dem in voller Auflösung befindlichen Feind zurückgelassen wurde. Bei hereinbrechender Nacht überließen die Abteilungen der Brigaden von Casale und Pavia die Bagdad, wo der Feind einen Teil der Brücken gesprengt hatte, verschanzten sich auf dem linken Ufer. Eine Kolonne, bestehend aus Kavallerie und Bersaglieri zu Fuß, wurde alsbald auf das rechte Ufer zur Verfolgung ausgesandt. Die unermüdbaren Soldaten schneid im Feuer der feindlichen Artillerie und Infanterie über den Feind die Brücken ab. Auf dem rechten Ufer neue feindliche Angriffe auf dem Gipfel des Monte San Martino und im Sturm neue Gräben in der Nachschicht. Der Ort San Martino genommen. Die Gesamtsumme der getöteten Gefangenen beträgt über 10 000; andere treffen folgen auf den Kampfplätzen ein. Es ist noch nicht möglich, die Kriegsbeute festzustellen; sie wird sehr groß sein. Gaborina.

Vergleich im amerikanischen Eisenbahnerkongress.

Newark, 10. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Der amerikanische Eisenbahnerkongress ist abgebrochen. Beide Teile ihre Unvereinbarkeit bekräftigt, die Streitpunkte dem Bundesvermittlung zu unterbreiten.

Amerikanische Rüstungen.

Washington, 9. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Beide Häuser Kongresses haben den Bericht des Ausschusses über das Geschütz angenommen, in welchem 287 587 000 Dollars gefordert werden.

Explosion einer rumänischen Pulverfabrik.

Bukarest, 10. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Ueber die Explosion in der Pulver- und Waffenfabrik Dudesti bei Bukarest wird gemeldet: Die Explosion erfolgte um 10 Uhr vormittags, explodierten nach einander zwei Kettenbehälter. Ein Kettenbehälter brannte aus. Die Hauptmagazine, die große Kettenbehälter und Alkohol enthalten, sind unbeschädigt geblieben. Nicht sind 10 000 Kilogramm Kettenbehälter und 8000 Kilogramm Pulver. Der Betrieb des Werkes wird aufrecht erhalten. 62 Personen getötet, 108 verletzt, von denen die meisten Verwundeten unter den Toten befindet sich der Vorsteher des Werkes Albu und der Betriebsleiter Hauptmann Savopol.